


# Lernort Kinderzimmer: Ein NS-Jugendbuch im Unterricht

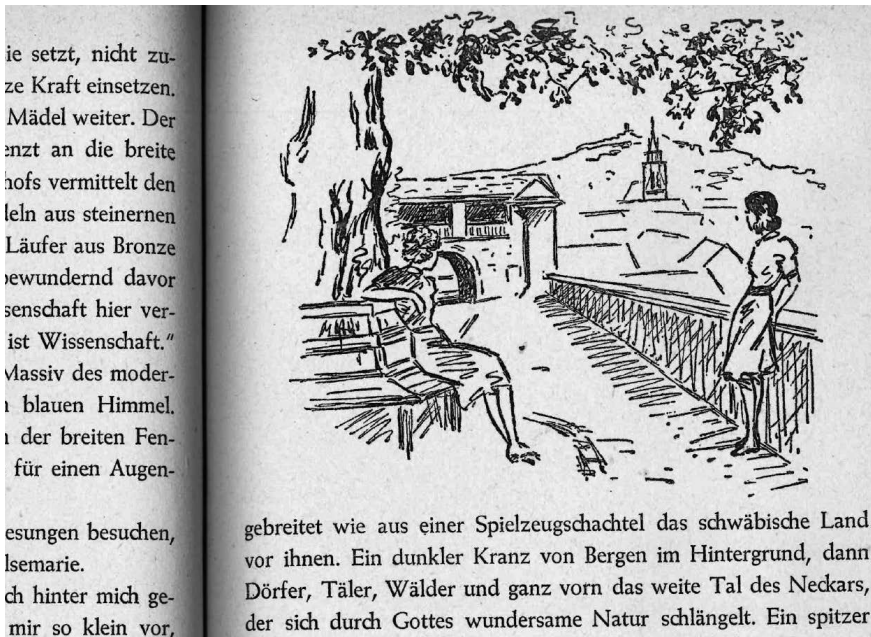
Nadine Metzger (Berlin)

 <https://orcid.org/0000-0002-0571-9693>

„Auf Wiedersehen in Tübingen“ von Lisa Heiss ist ein Roman für Heranwachsende mit genretypischer Handlung: Zwei Freundinnen beginnen zusammen ein Medizinstudium im fernen Tübingen, sie stellen sich der Herausforderungen erster Selbstständigkeit, schließen neue Freundschaften, meistern Präpkurs, Famulatur und Physikum, verlieben sich und finden nach 220 Seiten sowie diversen Bewährungsproben zu ihrem erwachsenen Selbst (Abb. 1). Allerdings: Dieser Jugendroman wurde 1943 veröffentlicht und ist durchzogen von nationalsozialistischer Propaganda.

Geschickt im Unterricht eingesetzt, kann der Roman Studierenden neue und für sie ungewohnte Einblicke in das Thema Nationalsozialismus geben. Die fast allen Studierenden vertraute Textgattung Jugendbuch, die emotional ins Kinderzimmer zurückversetzt, ist leicht zugänglich und schließt an eingübte Lesegehnheiten an. Die Studierenden kennen das Textgenre bereits so gut, dass ihnen die Analyse von „Auf Wiedersehen in Tübingen“ und seiner spezifischen NS-Aspekte leichtfällt. Gleichzeitig kann die Lektüre dieses zunächst vielleicht als „harmlos“ empfundenen Jugendbuchs mit sympathischen Charakteren und ansprechendem Plot auch zur beeindruckenden Selbsterfahrung führen, wie Propaganda funktioniert und wie perfide das Buch die Lesenden zu manipulieren sucht. Dies sensibilisiert für die verdeckte Verbreitung von Ideologien jeder Art und regt dazu an, über die eigenen Haltungen und Werte nachzudenken.

Die Hinweise auf nationalsozialistische Ideologie sind in „Auf Wiedersehen in Tübingen“ zunächst dezent: Die hellhaarige und blauäugige Protagonistin bewirbt sich zunächst auf ein Staatsstipendium; beim zugehörigen Auswahlwochenende sprechen Kandidatinnen und Prüferinnen viel über deutsche Dichter sowie über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Studierenden des 21. Jahrhunderts fällt die unterschwellige Propaganda in



**Abb. 1:** Das Jugendbuch „Auf Wiedersehen in Tübingen“ von Lisa Heiss aus dem Jahr 1943 beginnt sehr beschaulich, ist aber durchzogen von nationalsozialistischer Propaganda. (Quelle: „Auf Wiedersehen in Tübingen“, S. 63)

diesen ersten Kapiteln nicht immer auf. Nur aufmerksame bemerken den Ariernachweis, der für die Stipendienbewerbung notwendig ist, und das NS-konforme Aussehen der Protagonistin. Der Roman zieht auch heutige Lesende schnell in die Handlung hinein; man möchte wissen, ob die Protagonistin ihren Traum vom Medizinstudium erfüllen kann und ob sie den netten Unbekannten aus dem Zug wiedertrifft.

Beim weiteren Lesen stellt sich dann früher oder später jedoch großes Unbehagen ein: Nach dem ersten Studiensemester der Freundinnen beginnt der Zweite Weltkrieg und aus den männlichen Kommilitonen werden Soldaten, die bereit sind, fürs Vaterland zu sterben. Die Studentinnen werden in die Kriegswirtschaft und Lazarettdienste eingebunden. Bewunderte Ärzte und Vorgesetzte sind militaristisch auftretende Führerfiguren, die in Patienten und Personal unbedingten Gehorsam inspirieren. Im letzten Fünftel des Buches wandeln sich Ton und Sujet des Jugendromans dann beträchtlich. Die Protagonistin meldet sich zum freiwilligen Dienst als studentische „Umsiedlungshelferin“ im besetzten Polen. Als solche hilft sie kinderreichen „volksdeutschen“ Familien, die Höfe vertriebener polnischer Bauernfamilien

in Besitz zu nehmen – völkische Hetze und Blut-und-Boden-Ideologie treten nun in den Vordergrund des Romans. Gleichzeitig findet die Protagonistin hier zu sich und zu ihrer Zukunft als Ärztin und Mutter. Die Lektüre dieses letzten Kapitels ist erschütternd. Die Hetze aus dem Mund der zuvor sympathisch wirkenden Protagonistin ist schockierend, ihr Enthusiasmus für die Vertreibung der polnischen Familien widerlich und der lebhaft Blick in die positiv dargestellte Tätigkeit einer „Umsiedlungshelferin“ schwer erträglich. Dabei bereitete nichts im Roman die Lesenden auf diesen Gang der Handlung vor. Ein trotz NS-Hintergrund und Heimatfront recht beschauliches Mädchenbuch entpuppt sich als perfides Machwerk nationalsozialistischer Propaganda.

Alle Kinder- und Jugendbücher unterlagen in der NS-Zeit strenger Zensur; Inhalte und zu vermittelnde Werte wurden bewusst gesteuert. Viele beliebte Bücher durften nicht mehr neu aufgelegt werden, darunter auch die Werke der äußerst erfolgreichen Kinder- und Jugendbuchautorin Else Ury (1877–1943), die in ihrer „Nesthäkchen“-Reihe bereits 1921 über Studentinnen in Tübingen geschrieben hatte (Abb. 2). „Auf Wiedersehen in Tübingen“ ist in Thema, Aufbau und gar einzelnen Szenen direkt an Urys Vorlage angelehnt, so dass sich der Gedanke aufdrängt, dass das lustige und leichtherzige „Nesthäkchen“ der jüdischen Autorin durch eine nationalsozialistisch-gewichtige Neuversion ersetzt werden sollte. Diese wurde verfasst von der Stuttgarter Autorin Lisa Heiss (1897–1981), die seit 1939 NS-konforme Jugendbücher veröffentlicht hatte. Ihre späteren Mädchenbücher waren in der BRD der 1960er und 1970er Jahre sehr erfolgreich. Else Ury hingegen wurde 1943 in Auschwitz-Birkenau ermordet; viele ihrer Bücher sind heute noch im Handel.

Der propagandistische Zweck von „Auf Wiedersehen in Tübingen“ liegt auf der Hand: Es möchte heranwachsende Mädchen, seine mutmaßliche Zielgruppe, zur Aufnahme eines Medizinstudiums anregen. Durch den Krieg wurden Ärztinnen und Ärzte gebraucht, so dass in den Jahren vor Erscheinen des Romans 1943 der Arztberuf für Frauen stark beworben wurde. Dies war nötig, denn zwischen Beginn der NS-Diktatur und 1943 hatte sich die genderideologische Hochschulpolitik stark gewandelt, und diese Kehrtwende bedurfte propagandistische Untermauerung. In den ersten Jahren des NS-Regimes galt das Studium von Frauen als nicht mit dem nationalsozialistischen Geschlechterbild vereinbar, weswegen 1933 die Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium im „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ begrenzt worden war. Nur zehn Prozent der Neumatrikulationen einer Hochschule durften von Frauen sein – zuvor hatte der Anteil weiblicher Medizinstudierender reichsweit etwa bei



**Abb. 2:** Das leichtherzig-amüsante „Nesthäkchen fliegt aus dem Nest“ (1921) der äußerst erfolgreichen Jugendbuchautorin Else Ury diente 1943 als Bezugspunkt für „Auf Wiedersehen in Tübingen“. Als jüdischstämmige Autorin unterlagen Else Urys Bücher der NS-Zensur; 1943 wurde sie in Auschwitz-Birkenau ermordet. (Quelle: „Nesthäkchen fliegt aus dem Nest“, Titelbild, o.J. [1930er Jahre])

20 Prozent gelegen. In den folgenden Jahren ging dann die Anzahl Studierender beider Geschlechter zurück, was neben der nationalsozialistischen Hochschulpolitik auch auf allgemeine wirtschaftliche und demographische Faktoren zurückzuführen ist. Damit drohte ein Mangel an Ärztenachwuchs, vor allem angesichts des anvisierten Krieges. So änderte das NS-Regime seine Geschlechterpolitik an den Hochschulen: Nun sollten junge Frauen dazu animiert werden, „kriegswichtige“ Fächer wie Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften zu studieren, und die „Kameradin Studentin“ wurde in das nationalsozialistische Frauenbild integriert. Der Beruf der Ärztin galt nunmehr als mit dem weiblichen Geschlechtscharakter vereinbar und neben der Mutterschaft als ein akzeptabler weiblicher Beitrag zum Volkswohl. Diese

Rhetorik verschärfte sich während des Krieges; nun wurde freudige Aufopferung in der Doppelbelastung als berufstätige Mutter gefordert. Genau diese wird auch im Jugendroman „Auf Wiedersehen in Tübingen“ propagiert – gegen Ende des Buches wird der Protagonistin klar, dass sie sich nicht zwischen Arztberuf und Ehe entscheiden muss, sondern beides miteinander vereinbaren kann. Damit ist ein zentraler innerer Konflikt, der den Roman ab den ersten Kapiteln durchzieht, erfolgreich und in Übereinstimmung mit der NS-Ideologie aufgelöst. Eindrücklich wird der heranwachsenden Leserin im Jahr 1943 demonstriert, dass das ihr durch langjährige Propaganda vertraute weibliche Lebensziel, Mutter vieler erbgesunder Kinder zu werden, keinesfalls ein Studium und die Berufstätigkeit als Ärztin ausschließt, ja diese sogar erwünscht sind.

Studentische Lesende im 21. Jahrhundert haben zu Geschlechterfragen eine Haltung und diskutieren diese lebhaft im Unterricht. Vor allem bieten die Schilderungen eines Medizinstudiums im nationalsozialistischen Tübingen aus „Wiedersehen in Tübingen“ es an, den Studienalltag unter der Hakenkreuzfahne kennenzulernen sowie studentische Berührungspunkte zu entgrenzter Medizin im NS (Herkunft Anatomieleichen, Pernkopf-Atlas, rasenhygienisches Engagement, Famulatur in psychiatrischen Anstalten, Menschenversuche bei medizinischen Doktorarbeiten) zu thematisieren. Das NS-Arztbild und medizinische Wertvorstellungen können am Text herausgearbeitet werden. Vielen Studierenden unbekannt sind der Themenkomplex Medizin im Krieg, vor allem aber auch die deutschen Verbrechen im besetzten Polen, welche historische Sensibilisierung besonders benötigen.

Wegen der sensiblen Themen und großem studentischen Diskussionsbedarf bietet sich die Lektüre des Romans vor allem in Seminargruppen von bis zu 20 Studierenden und im Wahlpflichtbereich an, wo ein Austausch über die gemeinsame Lektüre auch auf persönlicher Ebene und über einen längeren Zeitraum gut möglich ist. Wir haben ihn mehrfach begleitend in einem Wahlpflichtfach-Seminar „Medizinstudium im NS“ eingesetzt, aber auch zum Thema „Etablierung des Berufsbildes der Ärztin“. Aus der Lektüre heraus ergeben sich viele Möglichkeiten, den historischen Kontext, die zugrundeliegende NS-Ideologie und längere Entwicklungslinien im Unterricht zu thematisieren. Der Zugang über das Medizinstudium verlässt die durch die Schule bekannten Pfade politischer NS-Geschichte und ergänzt diese durch die Alltags- und Mentalitätsgeschichte eines Lebensbereichs, in dem sich die Studierenden aus eigener Erfahrung auskennen, der aber gleichzeitig voller Anknüpfungspunkte zu zentralen Vermittlungsinhalten wie z.B. den NS-Medizinverbrechen steckt. Durch die Genderperspektive auf Frauen im NS tritt zudem ein gewisser Entfremdungseffekt ein, da die meisten Studierenden

NS und NS-Medizinverbrechen fast ausschließlich mit männlichen Akteuren assoziieren. Die Stärke der gemeinsamen Lektüre liegt aber in der persönlichen und emotionalen Ebene der Auseinandersetzung: Was macht das Buch mit uns und unserem Bild von Studium und Medizin im Nationalsozialismus? Wie funktionieren ideologische Manipulation und Propaganda? Wie wirken diese auf denkende und fühlende Menschen?

### Quellen und Literatur

- Brentzel, Marianne 2007. *Mir kann doch nichts geschehen. Das Leben der Nesthäkchen-Autorin Else Ury*. Berlin: edition ebersbach.
- Heiss, Lisa 1943. *Auf Wiedersehen in Tübingen. Ein Mädelroman*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Ury, Else 1921. *Nesthäkchen fliegt aus dem Nest. Erzählung für junge Mädchen*. Band 6 der Nesthäkchen-Reihe. Berlin: Meidinger's Jugendschriftenverlag.

Prof. Dr. Nadine Metzger  
Charité – Universitätsmedizin Berlin  
Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin  
Thielallee 71, 14195 Berlin  
Tel.: +49 30 - 450 529 241/Fax: +49 30 - 450 529 901  
E-Mail: nadine.metzger2@charite.de